

## UNGARN 1848—1918

CURTICAPEANU, V. *Alexandru Ioan Cuza și Transilvania*, in: *Cuza Voda in memoriam*. Coordonatori: L. Boicu, Gh. Platon, Al. Zub. Iași: 1973, S. 409—442.

Unter den 20 Beiträgen dieses zum 100. Todestag von ALEXANDRU IOAN CUZA, dem ersten gemeinsamen Fürsten des modernen Rumänien (1859—1866), erschienenen Sammelwerkes sei die Arbeit von CURTICAPEANU erwähnt, weil sie auf die ungarische Geschichte unmittelbaren Bezug nimmt. Interessant sind die hier aufgezeigten, auf die Zeit des ungarischen Aufstandes von 1848/1849 zurückgehenden und unter CUZA noch einige Jahre fortgeführten Verbindungen mit den politisch rührigen magyarischen Emigranten. Aus der Absicht heraus, auch von den rumänischen Fürstentümern aus den Kampf gegen Habsburg aufzunehmen, kam es 1859 zum Abschluß zweier „Konventionen“ zwischen CUZA und ungarischen Vertretern (dem General GYÖRGY KLAPKA, der als Beauftragter NAPOLEONS III. sowie CAVOURS nach Iași gekommen war). Die Regierung CUZA gab Zugeständnisse unter anderem hinsichtlich der Einrichtung ungarischer Waffen- und Nachschubdepots auf moldauischem Boden; die ungarische Seite versprach, im Fall eines erfolgreichen Krieges und der Loslösung von Habsburg der rumänischen Bevölkerung Siebenbürgens die volle Autonomie zu gewähren. Obwohl 1861 eine ähnliche Absprache erfolgte und obwohl 1863 der General ISTVAN TÜRRE (als Beauftragter des italienischen Königs) weitere Verhandlungen einleitete, konnte es zu keiner wirksamen Zusammenarbeit kommen, bedingt vor allem durch die sich schließlich als unüberbrückbar erweisenden Gegensätze in der siebenbürgischen Frage.

Irina Ionescu

München

LORANT, ANDRÉ *Le compromis Austro-Hongrois et l'opinion publique française en 1867*. Préf. de VICTOR-L. TAPIÉ. Genf: Droz 1971, 220 S.

Die vorliegende Arbeit ist ein Beitrag zum Wiederhall des österreichisch-ungarischen Ausgleichs in der französischen Publizistik und zu den französisch-österreichischen Beziehungen in den Jahren 1848—1870.

LORANT ist gebürtiger Ungar und naturalisierter Franzose, ein Schüler des inzwischen verstorbenen französischen Historikers VICTOR L. TAPIÉ, der als guter Kenner der alten Monarchie galt. Im Gegensatz zu L. EISENMANN (*Le compromis austro-hongrois de 1867. Étude sur le dualisme*. Paris 1904), der die schwierige juristische Seite des Ausgleichs untersucht hat, ist LORANTS Zugang zu dieser Frage ein ganz anderer. Er hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Stellungnahme der französischen Öffentlichkeit zum Ausgleich zu erforschen. Die Arbeit ist in drei Abschnitte geteilt. Im ersten Abschnitt versucht der Autor NAPOLEONS III. Außenpolitik gegen Österreich und die Rolle, die die ungarische Emigration in dessen Plänen spielte, zu klären. Die Tätigkeit des französischen Botschafters in Wien, des Fürsten GRAMONT, der sein Amt seit 1861 ausübte, ist ausschließlich aus dessen Berichten entnommen. Der sogenannten „Politik von Salzburg“ (Treffen von NAPOLEON III und FRANZ JOSEPH am 18. bis 22. August 1867 in Salzburg) ist der zweite Abschnitt gewidmet. LORANT führt aus, daß die öffentliche Meinung Frankreichs, auch in der Provinz, entschieden auf Seite Österreichs stand. Der Ausgleich und die „Politik von Salzburg“ fanden wohlwollende Zustimmung in der französischen Presse. Als sich später der Mißerfolg der napoleonischen Außenpolitik herausstellte, änderte sich diese öffentliche Meinung. LORANT stellt fest, daß die Bemühungen NAPOLEONS um eine Zusammenarbeit zwischen Österreich und Frankreich keine besondere Rolle beim Zustandekommen des Ausgleichs spielten. Es handelte sich ja beim Ausgleich nur um eine innenpolitische Befriedigungsaktion zur Wiederherstellung der Großmachtposition. Weiter weist der Verf. auf die übertriebenen Hoffnungen NAPOLEONS bezüglich einer Allianz mit der Donaumonarchie (1870) hin, obwohl ihm die Be-

richte GRAMONTS und des in Budapest residierenden Konsuls CASTELLANE über die wirkliche Lage aufklärten.

Die Wirtschaftspolitik und die finanziellen Transaktionen, die nach LORANTS Meinung lediglich Nebenerscheinungen der napoleonischen Außenpolitik waren, behandelt er nur unter dem Blickpunkt der diplomatischen Aktionen. LORANT ist einverstanden mit dem in Paris lebenden ungarischen Journalisten J. E. HORN, der in der damaligen Anleihe an Ungarn nur eine Verschuldung Ungarns sah und eine Anleihe in Ungarn selbst empfahl. Der Verf. äußert sich nicht zu der Frage, ob eine solche Anleihe innerhalb Ungarns hätte aufgebracht werden können. Die französische Öffentlichkeit und besonders die Unternehmer erkannten einerseits die wirtschaftlichen Vorteile einer Zusammenarbeit mit den ungarischen Magnaten; ließen aber andererseits die tatsächliche Lage des Landes unbeachtet, z. B. das Fehlen einer bürgerlichen Mittelschicht. LORANT zitiert dazu zahlreiche Passagen aus der französischen Wirtschaftspresse, die beweisen, welche Hoffnungen sich die französischen Unternehmer in dieser Hinsicht gemacht haben. Am Schluß kehrt LORANT zu der rechtlichen Problematik des Ausgleichs zurück, ohne daß er dazu Neues sagen könnte.

Der Verf. äußert sich nur selten über die in den Berichten und Zeitungsnachrichten vorgefundenen Meinungen. Er interpretiert sie meistens ohne eigene Stellungnahme. — Das Buch ist mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis versehen.

Miloslav Vitula

München

GERŐ, LÁSZLÓ *How Pest-Buda became Budapest. Architecture in the Hungarian capital about 1873*, in: *The New Hungarian Quarterly* 14 (1973) S. 30–33 (mit 10 Abbildungen).

Der Autor beschreibt in großen Zügen die baugeschichtliche Entwicklung der ursprünglich selbständigen Siedlungen Buda, Óbuda und Pest, an der sich — nach der verwaltungsmäßigen Vereinigung im Jahre 1872 — die architektonische Vereinheitlichung der neuen Stadt „Budapest“ ablesen läßt. Wichtige Funktionen erfüllten dabei die Donaubrücken, welche die Verbindung zwischen Pest und Buda herstellten (Kettenbrücke 1842–1849, Margarethenbrücke 1874). In besonderem Maße weist der Verf. auf den Beitrag angelsächsischer Fachleute hin, etwa auf WILLIAM TIERNEY CLARK beim Bau der Kettenbrücke oder auf das Vorbild der *Metropolitan Board of Public Works* in London, das auch bei der Stadtplanung in Budapest Schule gemacht hat.

Michael Weithmann

München

SENZ, INGOMAR *Die „deutschnationale“ Bewegung in Südungarn vor 1914*, in: *Südost-deutsches Archiv* 15–16 (1972/1973) S. 115–190.

Der fast an den äußeren Umfang einer Monographie heranreichende Aufsatz behandelt das nationale Erwachen der deutschen Bevölkerung in Südungarn, d. h. in der „Schwäbischen Türkei“, der Batschka und im Banat („Donauschwaben“) sowie ihr Streben nach kultureller Autonomie und nach politischer Mitsprache (etwa in der Zeit von 1848 bis 1914). Neben der einschlägigen Fachliteratur und neben Tageszeitungen wird der (unveröffentlichte) Nachlaß des „ungarländischen Volksführers“ und Reichstagsabgeordneten EDMUND STEINACKER (1839–1929) (aufbewahrt im Südost-Institut München) als Quelle herangezogen. Es wird beschrieben, wie „die offene Madjarisierungspolitik“ (Kap. 4) einen wachsenden Selbstbehauptungswillen der deutschen Minderheit hervorrief, der sich unter anderem im „Zusammenschluß auf wirtschaftlichem Gebiet“ (Kap. 5) („Südungarischer Bauernverein“) sowie in der „Gründung deutschbewußter Zeitungen“ (Kap. 6) äußerte. „Presseprozesse gegen deutsche Redakteure in Ungarn“ (Kap. 7) waren eine Antwort der magyarischen Seite. Die „Deutsche Beteiligung an den ungarischen Wahlen von 1901“ (Kap. 8) stieß auf die bekannten Besonderheiten der Wahl-

praxis in Ungarn; von fünf deutschen Bewerbern konnte nur einer (LENDL) in das Abgeordnetenhaus einziehen. Die Kapitel „Die Wirkung der deutschen Bewegung nach außen“ (Kap. 9) und „Die Sozialdemokratische Bewegung in Südungarn, ihre Beziehungen zum Deutschtum und ihre Einflüsse auf die deutsche Bewegung“ (Kap. 10) runden das Bild ab.

*Ekkehard Völkel*

*Regensburg*

ADRIÁNYI, GABRIEL *Die Bestrebungen der ungarischen Katholiken des byzantinischen Ritus um eigene Liturgie und Kirchenorganisation um 1900*, in: *Ostkirchliche Studien* 21 (1972) S. 116–131.

1853 erhielten die unierten Rumänen Siebenbürgens in Gestalt der Kirchenprovinzen Fogarás/Blasendorf eine eigene Kirchenorganisation. Der Verf. schildert die dadurch ausgelösten, über Jahrzehnte hinweg gegen den hartnäckigen Widerstand Roms verfochtenen Bemühungen der etwa 200 000 ungarischen Unierten (die in den Diözesen Munkács und Eperjes lebten), ebenfalls ein eigenes Bistum zu erlangen und das Ungarische als Kirchensprache zugestanden zu bekommen. Ihren Höhepunkt fand diese Forderung mit der Überreichung einer Denkschrift an LEO XIII. anlässlich einer Pilgerfahrt nach Rom im Jahre 1900. — Von Erfolg sollten diese Bestrebungen allerdings erst 1912 (mit Errichtung der Diözese Hajdudorog) bzw. 1964 (durch die Zulassung einer ungarischen Liturgie) gekrönt werden.

*Fritz Hartmannsgruber*

*Regensburg*

MAYER, M. *Beiträge zur Geschichte der Ruthenen (Karpatoukrainer) um die Jahrhundertwende*; in: *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 19 (1973) S. 115–150.

Der ungarische Historiker MAYER, der weitere Beiträge zur Geschichte der Karpato-Ukraine veröffentlicht bzw. angekündigt hat, beschäftigt sich in dieser materialreichen Studie mit Aspekten der Geschichte dieses damals zu Ungarn gehörenden Landes. Im einzelnen geht es um folgende Themen: 1. „Beiträge zu den sozialpolitischen Kämpfen der ruthenischen nationalen Intelligenz“, wobei die ruthenische nationale Wiedergeburt und ihre Widerspiegelung in Veröffentlichungen, Presse, Vereinsleben und Parteienwesen behandelt werden (unter Berücksichtigung der Wendung von einer russophilen Richtung der 1860er Jahre zu einer russinophilen Richtung der 1890er Jahre). 2. „Schismatische Bauernbewegungen in der Karpatoukraine“ mit einer Schilderung der vom Komitat Máramaros ausgehenden Bestrebungen, die Union mit Rom zu verlassen und zur Orthodoxie zurückzukehren. 3. „Über die sich magyarisierenden ruthenische Intelligenz zur Zeit der Jahrhundertwende.“ 4. „Auswanderung von Ruthenen in die Vereinigten Staaten von Amerika“.

*Rudolf Gleißner*

*Regensburg*

DOLMÁNYOS, ISTVÁN *Die Eisenbahnpragmatik vom Jahre 1907 und der Beginn der kroatischen Obstruktion*, in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis. Sectio historica* 14 (1973) S. 65–100.

Das Jahr 1907 stellt gewissermaßen einen Wendepunkt in den inneren Beziehungen zwischen Ungarn und Kroaten dar, und zwar im Sinn einer wachsenden Verschlechterung des beiderseitigen Verhältnisses. Wenn auch in einem am 8. Februar 1907 ausgefertigten Memorandum („Über die Verletzung des Ausgleichsgesetzes“) des Ministeriums für kroatisch-dalmatinische Angelegenheiten noch versöhnliche Töne angeklungen und die berechtigten Interessen der Kroaten verteidigt worden waren, so verfolgte dann die im Handelsministerium ausgearbeitete „Eisenbahn-

pragmatik“ eine entgegengesetzte Tendenz. Äußerst umstritten war dabei der sogenannte „kroatische Paragraph“ (§ 8), der auf den Eisenbahnlinien in Kroatien den Gebrauch der ungarischen Sprache vorschrieb. Abgesehen von grundsätzlichen Erwägungen brachten diese Bestimmungen zahlreiche Schwierigkeiten in der Alltagspraxis mit sich. Der Verf. behandelt in den Kapiteln „Maiverhandlungen“ sowie „Die Anfänge der kroatischen Obstruktion und der Pragmatikputsch“ das weitere Schicksal dieses Gesetzes, das schließlich trotz Widerstandes im ungarischen Abgeordnetenhaus verabschiedet worden ist. Im letzten Kapitel geht es um die „Folgen des Streites um die Pragmatik“. Der Verf. zeigt auf, wie es durch die Annahme dieses Gesetzes zu einem Zerfall der Regierungskoalition kam. „Als Folge der Eisenbahnpragmatik wurde die ungarische Koalition noch rascher zu Staub als die kroatisch-serbische“ (S. 92). — Weil eine Reihe der hier behandelten Sachverhalte und Personennamen nicht näher erklärt wird, muß der Leser beträchtliche Vorkenntnisse auf diesem Spezialgebiet mitbringen.

*Rudolf Gleißner*

*Regensburg*

MATIS, HERBERT *Österreichs Wirtschaft 1848–1913. Konjunkturelle Dynamik und gesellschaftlicher Wandel im Zeitalter Franz Josephs I.* Berlin: Duncker und Humblot 1972. 490 S.

Der Verf., der schon mit verschiedenen Beiträgen zur österreichischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. Jh. hervorgetreten ist, hat — um es gleich vorwegzunehmen — anerkennenswerten Mut mit dem gestellten Thema bewiesen, dem sich in seiner umfassenden Problematik bisher noch kein einzelner Autor unterzogen hat.

In der „Polarisierung“ der wirtschafts- und sozialhistorischen Forschung zwischen den einerseits historisierenden Volkswirtschaftlern und andererseits den wirtschaftsgeschichtlich engagierten Landeskundlern, hat sich der Verf. in seiner wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fragestellung an den Theorien von HANS ROSENBERG und HANS ULRICH WEHLER orientiert. Im Gegensatz zu der bisher überwiegenden monolithischen Betrachtungsweise der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Dynamik der Franz-Joseph-Zeit hat sich der Verf. vom Periodisierungsschema der politischen Geschichte getrennt und folgendes Einteilungsschema für den wirtschaftlichen Ablauf des genannten Zeitraumes gewählt: „Aufschwungsspanne 1848–1873“, „Stockungsspanne 1873–1896“ und „Aufschwungsspanne 1896–1913“ — dazwischen werden zehn sog. „zyklische Wechsellagen“ festgestellt; dabei stellt sich heraus, daß teilweise diese „Wechsellagen“ nicht im zeitlichen Einklang mit politischen Ereignissen — wie der oberitalienische Krieg, die Austragung des preußisch-österreichischen Gegensatzes bei Königgrätz sowie der Ausgleich mit Ungarn — stehen. Gemäß dem oben erwähnten Gliederungsschema teilt sich das Buch in folgende Kapitel: 1. Die Vorbedingungen des wirtschaftlichen Wachstums im Zeitalter des Neoabsolutismus; 2. Ausbau der Infrastruktur und wirtschaftliche Wechsellagen 1850–1866; 3. „Gründerzeit“ und Hochliberalismus 1867–1873; 4. Die große Depression 1873–1896; 5. Wirtschaftskonjunktur und politisch-gesellschaftlicher Strukturwandel.

Der vorliegende Band bildet einen überzeugenden Versuch, von der individualpolitischen Geschichtsschreibung zugunsten einer Strukturgeschichte abzukommen. Die vom Verf. angesprochene Problematik ist eine begrüßenswerte Anregung für die weitere Erforschung der österreichischen Geschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jhs., wengleich man sich eine noch stärkere Berücksichtigung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der im „Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ gewünscht hätte.

*Karl Nehring*

*München*

KELEMEN, PÁL *Hussar's Picture Book.* Bloomington: Indiana University Press 1972, 209 S.

Der bisher als Kunsthistoriker hervorgetretene Autor beschreibt in Form eines Tagebuches seine Erlebnisse als k. u. k. Husaren-Kavallerieoffizier während des ersten Weltkrieges. Die Schil-

derungen in den einzelnen Tagebuchaufzeichnungen über das Leben an den Fronten in Siebenbürgen, Serbien, Mazedonien, Norditalien, Belgien und Nordfrankreich sind anschaulich, wenn auch sehr persönlich gehalten. Die beigegebenen Zeichnungen stammen von GUSZTÁV VÉGH.

Michael Weithmann

München

STAN, APOSTOL *Le problème agraire pendant la révolution de 1848 en Valachie*. Bucarest: Ed. de l'Académie de la R. S. R. 1971. 154 S. = Bibliotheca Historica Romaniae. Section d'histoire économique. Études 34 (1).

Die vielfachen Gemeinsamkeiten der ungarischen und rumänischen Agrargeschichte rechtfertigen es, diese Neuerscheinung auch im Ungarn-Jahrbuch anzuzeigen. Der Verf. behandelt nach früheren Arbeiten erneut die Bauernfrage in der Walachei während und nach der Revolution von 1848. Er beschreibt die den Bauern seit 1831 auferlegten umfangreicher werdenden Dienstleistungen an die Bojaren sowie Übergriffe und Verschärfungen der Bestimmungen bis 1848 (Vorwort und Kapitel 1), den sozialpolitischen Hintergrund, die geistigen Führer der Revolution und ihre Vorstellungen (Kapitel 2 und 3), dann die Ereignisabläufe (Kapitel 4 und 5): „Le mouvement paysan pendant la révolution“ (S. 71–92), „La Commission de la propriété“ (S. 93–121), „La lutte de la paysannerie pour la défense de la révolution après le 13 septembre 1848“ (S. 122–138). — Das Schlußkapitel behandelt Teilreformen, Rückschläge und die gesamte Agrargesetzgebung bis zur Bauernbefreiung (S. 139–146).

Der Verf. bediente sich eines sehr umfangreichen Quellen- und Sekundärmaterials (vgl. die acht Seiten umfassende Bibliographie). Um so mehr ist es zu bedauern, daß gerade in dem Hauptteil auf Quellenangaben weitgehend verzichtet wird. — Die recht zähflüssige Darstellung ist leider sehr ideologiegetränkt. Gewöhnlich stehen die allseits bekannten Diamat-Thesen als einleitende Begründung und von ihnen, nicht von den aufgefundenen und untersuchten Tatsachen wird jeweils ausgegangen.

Krista Zach

München

ANDICS, ERZSÉBET *Metternich und die Frage Ungarns*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1973. 514 S.

Das vorliegende Werk untersucht die politische Aktivität des österreichischen Staatskanzlers gegenüber Ungarn, das innerhalb der habsburgischen Erbländer das ausgeprägteste Staatsbewußtsein besaß. Dabei kann die Verf. darauf verweisen, daß der Tätigkeit METTERNICHS in Ungarn bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Für ihre Arbeit vermag sie eine große Menge von Material zu veröffentlichen, das bisher unentdeckt im ungarischen Staatsarchiv und in der Handschriftenabteilung der Budapester Széchényi-Bibliothek lagerte. Eine Reihe anderer Dokumente konnte sie aus den Wiener Staatsarchiven (Haus- Hof- und Staatsarchiv, Kriegsarchiv), aus dem Prager Staatsarchiv und aus dem Windischgrätzer Familienarchiv in Pilsen auswerten. Im Anhang an die Darstellung werden 80 Dokumente veröffentlicht (teils von METTERNICH selbst verfaßt teils an ihn gerichtet). — Das Werk ist durch Register und Abkürzungsverzeichnis für den Benutzer vorzüglich erschlossen.

Die Verf. nimmt als Ausgangspunkt ihrer Darstellung die Tatsache, daß Vertreter der „bürgerlichen Geschichtsschreibung“ des 20. Jhs. zu METTERNICHS politischen und ideologischen Konstruktionen „zurückkehren“, weil sie „einer neuen Klasse, einer neuen gesellschaftlichen Ordnung, der Tatsache des sich immer mehr ausbreitenden Sozialismus“ gegenüberstehen. Die Verf. sieht in diesen Historikern die Verherrlicher der Metternich'schen Politik, die den „Status quo der Gesellschaft, den Stillstand gegenüber dem Fortschritt“ wahren wollen. Nach ANDICS Ansicht sehen diese Historiker in METTERNICH den vollkommensten geschichtlichen Vertreter von Ordnung und Friede im konservativ-reaktionären Sinn und halten ihn daher

für ein nachzueiferndes Idealbild. Von diesem Standpunkt aus kommt ANDICS zu einer vollkommen negativen Beurteilung der Politik METTERNICH's gegenüber Ungarn.

Die Verf. beweist, daß METTERNICH schon in den napoleonischen Kriegen, als er die österreichischen Staatsgeschäfte gerade übernommen hatte, versucht hat, das staatliche Eigenleben Ungarns zu beseitigen. Nach der Neuorganisation der habsburgischen Monarchie im Jahre 1815 bemühte sich METTERNICH weiterhin, die alte ständische Verfassung Ungarns auszuschalten. Wie in den anderen habsburgischen Erbländern bekämpfte er auch in Ungarn die liberalen Reformbestrebungen durch Polizei-Terror. Als diese politischen Methoden in Ungarn keine Erfolge erzielten, stützte sich METTERNICH auf das Reformprogramm der ungarischen „Neukonservativen“, die im Einklang mit der Regierung die landständische Verfassung reformieren wollten. Zusammen mit METTERNICH beabsichtigten sie, die Deputierten der Komitate zum ungarischen Landtag auf 10—15 Jahre wählen zu lassen und sie von ihren Wählern unabhängig zu machen. METTERNICH wollte also eine Reform, die auf eine Konservierung des Status quo ausgerichtet war. In wirtschaftlicher Hinsicht beabsichtigte er im Einklang mit KÜHBECK die Komitatsverwaltung aufzuheben und die Zolllinie zwischen Österreich und Ungarn zu beseitigen. Eine einseitige Aufhebung der Zollmauer wurde von den liberalen ungarischen Reformern als eine Möglichkeit für eine Zerstörung der ungarischen Wirtschaft betrachtet. Die wirtschaftspolitischen Vorstellungen METTERNICHS gingen dahin, so wird es wenigstens von ANDICS und anderen ungarischen Historikern gesehen, aus Ungarn keineswegs einen gleichwertigen Partner oder ernststen Konkurrenten der österreichischen Erbländer werden zu lassen.

Den politischen Absichten der liberalen Parteiführer in Ungarn, dem Land und seiner ständischen Verfassung eine handlungsfähige Regierung zu verschaffen, wußte sich METTERNICH mit Hilfe der „Neukonservativen“ zu entziehen. Er erkannte die Gefahr, die für den österreichischen Gesamtstaat von der ungarischen Reformpartei ausging. Er ahnte die Revolution voraus, die Europa von den nationalen Kräften her drohte und sah nur in Rußland einen Hoffnungsschimmer für das alte System.

Auch nach seinem Sturz war METTERNICH gegen die Bestrebungen der ungarischen Revolutionäre, die er für die allgemeinen Urheber des Übels hielt. Sie waren für ihn die Eisbergspitze einer gesamteuropäischen Verschwörung gegen die monarchische Ordnung. „Der Polonismus, der Teutonismus, der Hellenismus und der Magyarismus“ galten ihm als Ursache für Krieg, Elend und Not in Europa. Die Verf. sieht in der nationalen Revolution einen Fortschritt. War es wirklich ein Fortschritt, wenn man die Lage Ungarns ein Jahrhundert später betrachtet? Sicherlich war der Absolutismus METTERNICHS der modernisierenden Reformen durchaus bedürftig. Aber es fällt dem rückschauenden Betrachter von heute doch recht schwer, das nationale Prinzip gerade für Ungarn als einen Fortschritt zu bezeichnen — angesichts der Tatsache, daß der historische Vielvölkerstaat Ungarn an eben diesem nationalen Prinzip zugrunde gegangen ist. METTERNICH sah zwar die Gefahren, die dem Habsburger-Reich und Europa durch die nationalen Kräfte drohten und begrüßte die Niederwerfung der Revolution und die Wiederherstellung der alten Ordnung, er hatte aber kein Konzept, um einen anderen Weg aufzuzeigen, der eine Zukunft gehabt hätte. Die Neuordnung, die er für Ungarn empfahl, war nicht Einschmelzung in einen österreichischen Staatsverband, sondern Bewahrung der Sonderstellung innerhalb des Habsburger-Reiches, zum Schutze der gesamtstaatlichen Einheit. ANDICS hält METTERNICH auch für die Zeit nach 1849 „durch seine Reorganisationspläne für den Mann, der Ungarns Fortschritt mit allen Mitteln und auf allen Gebieten behindert“. Ihrer Ansicht nach ist „seine Gestalt eine der verhängnisvollsten in der Geschichte Ungarns“.

*Horst Glassl*

*München*